

# Lehrer, Helden unserer Zeit

Sie halten die geschundene Volksschule am Leben.

Philipp Gut



Von A bis Z, von Aargau bis Zürich hat die Schule wieder begonnen. Gleichzeitig hat die bildungspolitische Debatte Fahrt aufgenommen. Die Schule beschäftigt, alle haben einen gewissen Bezug dazu: ob als Schüler, als Eltern, als Lehrer oder als Ehemalige. Es ist wie beim Fussball: Jeder redet mit, und das ist gut so.

Einmal mehr wird von einer «Krise» der Volksschule gesprochen, aber wann hat man das nicht? Wir wollen hier zwar einen durchaus auch kritischen Blick auf manche Ent-

*Der Elefant im Raum ist der steigende Anteil der Ausländerkinder, die häufig kaum Deutsch sprechen.*

wicklungen des Volksschulwesens werfen, aber dies mit einem Loblied auf eine Institution verbinden, die trotz allem eine erstaunliche Resistenz besitzt und das Land mehr geprägt hat als die Armee und die Damenturnvereine zusammen.

## Neugierde, Offenheit, Warmherzigkeit

Fangen wir mit der Kernfrage an: Was macht eine gute Schule aus? Die Pädagogik liefert tausend Antworten. Meine lapidare Antwort: Es braucht nichts dazu ausser einem guten Lehrer, einer guten Lehrerin. Davon hängt alles ab. Es braucht Persönlichkeiten mit Persönlichkeit, Leute, die selbstverständlich das nötige Fachwissen mitbringen, die aber vor allem Freude am Unterrichten und am Austausch mit den Schülern haben, die Souveränität ausstrahlen, aber auch Neugierde, Offenheit, Warmherzigkeit – und die hart und konsequent genug sind, wenn es gilt, Grenzen zu setzen.

Diese Erfahrung hat wohl jeder in seiner Schulkarriere gemacht. Bestätigt hat sich mir das in der Ausbildung im Lehrerseminar (das es leider nicht mehr gibt): Die Didaktiklehrer, die es theoretisch am besten hätten wissen sollen, waren die langweiligsten, ihr Unterricht war der ödeste – weil sie eben selbst trocken wie ein Biskuit waren und für nichts brannten.

Daraus lässt sich ableiten: Lasst den Lehrern Luft zum Atmen, lasst ihnen Freiraum für ihre eigenen kreativen Mittel und Wege, lasst ihnen Zeit für das, wofür sie eigentlich da sind. Fragt man die Lehrer, wo sie der Schuh drückt, lautet die Antwort fast immer: Wir haben zu viel Bürokratie, zu viele Sitzungen, zu viele Formulare und Vorschriften. Das Wesentliche gerate dabei ins Hintertreffen: nämlich das Unterrichten. Verantwortlich dafür ist nicht zuletzt eine Reihe von verfehlten Schulreformen.

Der Lehrplan 21, an dem sich alle ausrichten müssen, ist völlig überfrachtet, ein bürokratisches Monstrum, das Tausende von Kompetenzen definiert und das Unterrichten eher erschwert als erleichtert. Den Schülern ist auch nicht gedient, wenn Fächer wie Geschichte oder Geografie zerschlagen und neu zusammengeschustert werden, was sich in Abkürzungssorgien wie «RZG» oder «WHA» und dergleichen mehr äussert, die nicht einmal mehr sie selbst verstehen.

Fokus aufs Wesentliche heisst auch: die Grundfähigkeiten stärken. Rund ein Viertel der Schüler kann nach Abschluss der Volksschulzeit nicht richtig lesen, schreiben oder rechnen. Das ist umso bedenklicher, weil es sich dabei um Kenntnisse und Fähigkeiten handelt, welche die Basis für alles Weitere bilden. Wer zum Beispiel nicht richtig lesen kann, kann sich in der Welt auch nicht richtig orientieren. Ihm fehlt eine fundamentale Kulturtechnik.

Fast scheint's, als gälte in Schulstuben das Motto: Trenne die Spreu vom Weizen und verwende die Spreu. Gender-Gaga oder tendenziöse «Umweltbildung» im Soge eines ideologisch aufgeheizten Klimawahns ersetzen eine sachliche, offene, auf Argumente und Vernunftgründe gestützte Auseinandersetzung.

Der schnarchende Elefant im Raum ist längst nicht mehr nur in urbanen Problemzonen der steigende Anteil der Ausländerkinder, die häufig kaum Deutsch sprechen. Natürlich lernen manche Kinder schnell, und sind sie aufgeweckt genug, springen sie auf den fahrenden Zug auf.

Aber alles ist eine Frage des Masses. Eine Einwanderungspolitik der offenen Scheunentore darf nicht dazu führen, dass die Unterrichtsqualität leidet und dass das Niveau der Volksschulen sinkt.

Sonst wandern nicht nur immer mehr Schüler in Privatschulen ab, es verstärkt sich ein weiterer fragwürdiger Trend der letzten Jahre: Statt eines Klassenlehrers oder einer Klassenlehrerin schwirren zahllose Spezialkräfte für alle möglichen und unmöglichen Defizite herum, und es fehlt die für eine gesunde Entwicklung so wichtige Bezugsperson.

## Mehr Praxis, weniger Theorie

In dieses Kapitel gehört auch die gescheiterte schulische Integration, die vielerorts zur Überforderung der Lehrer und Klassen führt. Gewiss ist die Idee sympathisch, Kinder mit Beeinträchtigungen aller Art mitzunehmen, aber auch hier gibt es einen Kippunkt. Am Ende ist damit niemandem gedient.

Das dämmert nun mittlerweile einer breiten Öffentlichkeit, dabei hat es sich schon immer abgezeichnet. Das Problem ist stets dasselbe: Ideologie regiert über die Realität. Hört man den Lehrerinnen und Lehrern zu, merkt man schnell, was funktioniert und was nicht.

Überhaupt die Lehrer: Einst als «Ferientechniker» und Alternative in Jesus-Sandalen verspottet, haben sie in der öffentlichen Wahrnehmung durchaus zu Recht einen Wandel durchgemacht. Natürlich gibt es immer noch Linksabbieger und in der Wolle gefärbte Grüne unter ihnen, aber das Bewusstsein dafür ist gewachsen, dass die Mehrzahl einen ebenso anspruchsvollen wie wertvollen Job macht. Handy-Hype und Helikoptereltern machen ihnen die Arbeit nicht leichter.

Begrüssen würden wohl auch die meisten, wenn die pädagogischen Hochschulen sich weniger auf (pseudo)wissenschaftliche Theorie und mehr auf Praxis verlegen würden. Unsere Volksschulen hätten es verdient, und die Schüler sowieso.

Also auf ins neue Jahr! Hurra, die Schule lebt!

